Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 36 (1963-1964)

Heft: 10

Artikel: "Zurück zur Natur" : zum Literaturunterricht auf der Oberstufe

Autor: Löhrer, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

ST. GALLEN Nr. 10, Seite 217–244 JANUAR 1964

«Zurück zur Natur»

Zum Literaturunterricht auf der Oberstufe

Dr. F. Löhrer

1962 – das große Rousseau-Jahr – hat uns in verschiedenen Feiern anläßlich des 250. Geburtstages des berühmten Genfers die Gedankenwelt dieses Mannes in Erinnerung gebracht, handle es sich nun um seine Anschauungen in der Politik, im sozialen oder im gesellschaftlichen Leben. Vor allem trat der Kernsatz seiner Lehren «Zurück zur Natur» hervor.

Es ist nicht der Zweck dieser Studie, seine Ideen erneut darzustellen. Ihre Kenntnis wird – wenigstens in den Hauptzügen – als bekannt vorausgesetzt. Es handelt sich vielmehr darum, jenen Kernsatz «Zurück zur Natur» rückwärts gehend zu verfolgen, d. h. wir wollen uns fragen: wie dachten frühere Zeiten von der Natur, und zwar von der Natur im doppelten Sinn des Wortes: da ist sowohl die Natur des Menschen, besonders sein Körper, wir gebrauchen das Wort «Natur» aber auch im landschaftlichen Sinne von der Sonne, dem Mond und den Sternen, den Tieren des Wassers, des Feldes, der Luft, wir denken an Berge, Täler, Flüsse und Seen, an Baum und Strauch. Ist Rousseau tatsächlich der Reformer, der vollständig neue, bis dahin unbekannte Ideen in die Gesellschaft getragen hat, oder sind vor ihm schon solche Ideen verbreitet worden? Wie verhielt sich der Mensch vor Rousseau zur Natur? Zum Körper? Zur Landschaft?

Da ist zunächst die Antike, die Welt der Griechen und Römer. Sie liebten, sie schätzten ihren Körper und pflegten ihn; sie hatten ihre Bäder – die Thermen –, dazu Massagen, sie stählten ihre Muskeln in Sport- und Wettkämpfen. Und blicken wir auf ihre Kunst, so zeigt sich, daß sie – vor allem in der Skulptur – den menschlichen Körper darstellten, ja geradezu verherrlichten. Sie studierten den Körper in all seinen Teilen und Formen und bildeten ihn – unbekleidet, unbekümmert in seiner nackten Gestalt – in Metall und Stein, vor allem in Marmor. Es war der Dienst, die Huldigung an die Schönheit, der sie sich damit weihten, es war der Kult an die Göttin Venus.

Wie verhielt sich die Antike zu der Natur im landschaftlichen Sinne des Wortes? Gewiß – die alten Griechen und Römer waren keine Naturdichter im Sinne des romantischen 18. oder gar des realistischen 19. Jahrhunderts. Auch ist ein Unterschied zu machen zwischen der homerischen, resp. archaischen Zeit und den späteren Epochen, der klassischen und nachklassischen, der sogenannten hellenistischen Zeit. In der archaischen und teilweise auch in der klassischen Zeit lebten die Griechen und Römer in der Natur als in etwas Selbstverständlichem, sie erstrebten sie nicht speziell, sie riefen nicht «Zurück zur Natur», sie suchten sie nicht wie das 18. und 19. Jahrhundert systematisch, bewußt, gewollt, noch weniger «kommerzialisiert», wie wir heutzutage, sondern sie waren in ihr ungewollt und in gewissem Sinn unbewußt, unwillkürlich, sie waren sozusagen «ein Stück Natur». Besonders die Werke Homers zeigen dies. Es war – um mit Schiller zu sprechen – die naive Zeit, die naive Dichtung, es gab kein sentimentales Zurück, man hatte die Natur noch nicht verlassen. Spätere Epochen, besonders die ausgehende Antike, empfanden in dieser Hinsicht nicht mehr gleich stark, und es bahnte sich eine Loslösung an. Da war z. B. der Einfluß von Platos Philosophie der Ideen schon in der klassischen Zeit. Dazu kam als weiterer Grund die sich ständig verfeinernde, wenn nicht geradezu dekadent werdende Kultur, die zu einer Abkehr von dem naiven Naturempfinden führte, was sich dann gelegentlich wieder in einer sehnsuchtsvollen Verehrung der Natur, z. B. in der Schäferpoesie, in der sogenannten bukolischen Dichtung, zeigte. Aber trotz alledem kann man zusammenfassend sagen, daß der antike Mensch Natur erlebte, fühlte, mit ihr eins war, es bestand keine Trennung zwischen ihm und ihr. Er war Natur im guten wie im schlechten Sinne des Wortes.

Wir werden das noch besser verstehen, wenn wir diesem antiken Empfinden das Mittelalter gegenüberstellen. Wie ganz anders ist das Bild, das sich uns bietet! Das Christentum stellt der menschlich-körperlichen Natur, stellt der Diesseits-Natur und der Diesseitswelt die jenseitige Welt, die Übernatur entgegen. Da ist die Lehre von der Erbsünde, von dem Fluch Gottes über die Erde und über die gefal-

lenen Menschen im Paradies. Wohl hat man Christus, den Versöhner und Erlöser, der durch seinen Kreuzestod alle Schuld getilgt und die Erde entsühnt hat – aber historisch betrachtet, überwog nicht dieser Erlösungsgedanke auf das Fühlen des mittelalterlichen Menschen, er blieb vielmehr unter dem Bann und Druck des Bewußtseins von Sünde und Verfehlung – darum muß der Körper überwunden werden, muß die Natur überwunden werden, beide ziehen von Gott ab, sie hindern uns, in den Himmel zu kommen. Man flieht deshalb nicht nur die Welt mit ihren Vergnügungen, sondern die Natur überhaupt – man denke nur an die Klöster mit sogenannter strenger Klausur. Man kasteit den Körper und verhüllt ihn, denn das «Fleisch» ist sündig. Statt dessen befaßt man sich mit der geistigen, der religiösen Welt.

Es gab allerdings Ausnahmen, es hatte Menschen, die ein heiliges Leben mit großer Naturliebe verbanden. Wer erinnert sich nicht an Franziskus von Assisi und seine ersten Anhänger! Sie zeigten jene ursprüngliche, archaische «Naivität» in ihrer Vertrautheit mit den Tieren und Blumen, mit der Sonne. Da ist die Oxforder Franziskaner-Schule des 13. Jahrhunderts, die – getreu den Ideen ihres großen Gründers folgend – sich stark an die Natur und die Natürlichkeit anschloß. Wir haben die Minnesänger, die in ihren Liedern nicht nur die Minne, sondern auch die Natur, den Frühling besonders, verherrlichten, wie Walther von der Vogelweide. Aber das ändert nichts an der Grundhaltung: Flucht vor der Natur, Verhüllung des Körpers, Kasteiung des Fleisches. So heißt es in den «Bewerten Historien der Fürnemsten Heiligen Gottes», Köln 1583 von der heiligen Euphrasia und den Klosterfrauen, in deren Gemeinschaft sie lebte († 410): «Niemand in diesem Kloster hat Wein oder Öl oder Weintrauben oder Feigen oder Äpfel gegessen. Etliche waren unter denselben, die ihr Lebtag nie kein Apfel gekannt hatten. Dieselben haben etwan Bohnen oder dergleichen etwan Kraut gessen, aber mit kein Öl gekocht oder zubereitet. Etliche haben am Abend täglich etwas gessen, etliche erst über zwei Tage, auch etliche über den dritten Tag. Keine unter denselben allen haben ihre Füße in Wasser gewaschen, von baden wollten sie auch nichts hören, darum daß es ihnen ein abscheulich Ding war, bloß oder nackt zu sein.»

Bei dieser Abneigung gegen das Bad handelt es sich nicht um einen Einzelfall. Die Kirche der ersten Jahrhunderte war gegen die Bäder; der heilige Hieronymus, Kirchenlehrer († 420), wollte nur den Kindern das Baden gestatten. Deshalb verfielen die Thermen, oder sie wurden in christliche Kirchen verwandelt, wie die Kirche St.Maria degli Angeli in Rom, die aus einem Hauptsaal der Thermen des Diokletian entstand. Ähnlich verhielt es sich mit der Taufkapelle in Ravenna. Daß die Badegewohnheit trotzdem wieder erstand, verdankte das Mittelalter vor allem Karl dem Großen, der selbst die warmen Bäder in Aachen, wo er meist Hof hielt, benützte und verordnete, daß überall im Reiche Badanstalten errichtet werden sollten, auch in den Klöstern, speziell für die Armen.

Aus der Geringschätzung der körperlichen Natur des Menschen heraus verhielt sich der Christ auch gegen die Ehe ablehnend, eingedenk der Worte: «Wer seine Tochter verheiratet, tut gut; wer sie nicht verheiratet, tut besser» (1. Korinther, 7, 38), was zur Ehelosigkeit nicht nur in den Klöstern, sondern beim Priesterstand überhaupt führte. Der Hang, ins Kloster zu gehen, war zuzeiten so groß, daß es Leute gab, die fürchteten, Europa könnte entvölkert werden. Deshalb schritt man zur Gründung der sogenannten dritten Orden, der Tertiaren. Sie waren für Weltleute bestimmt, die, obwohl verheiratet, ein möglichst bußfertiges Leben führten. Am bekanntesten war der 1221 von Franz von Assisi gegründete 3. Orden, da ganze Scharen von Männern und Frauen in den von ihm gegründeten 1. und 2. Orden, d. h. in die Männer- und Frauenklöster eintreten wollten. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, daß oft über die Ehe, ja die körperliche Natur des Menschen überhaupt, abschätzende, ja verächtliche Worte geäußert wurden, z. B. in den Aussprüchen der Agnes und Euphrasia oder in den Werken des Johannes Chrysostomus oder des Odo von Cluny, auch in dem Buch «Von der Verachtung der Welt» (De Contemptu Mundi) von Innozenz III.

Aber es waren auch im Mittelalter nicht alle Menschen so eingestellt. Da sind die einfachen Leute des Alltags, seien sie nun aus dem Handwerker- oder dem Bauernstand, deren Leben seinen gewöhnlichen Lauf nimmt: sie arbeiten, essen und trinken, sie heiraten, haben Kinder, sie haben sogar ihre Badestuben, feiern ihre Feste, wie es zu allen Zeiten und bei allen Völkern geschieht. Dasselbe gilt für den Adelsstand mit der zum Teil verfeinerten Ritter- und Hofkultur. Diese Lebenseinstellung bildet jedoch nicht die Grundlage für die Weltanschauung der geistig führenden Kreise, sie ist nicht bestimmend und maßgebend für die Haltung in Philosophie und Kunst. Nehmen wir zum Beispiel die Malerei, in welcher die Darstellung von Christus, Maria und den Aposteln, resp. von Szenen aus der Bibel überwog, der Malhintergrund war meist blau mit Sternen. Anatomie- und Aktstudien waren verpönt. Aktdarstellungen waren nur in religiöser

Hinsicht gestattet, z. B. für die Darstellung von Adam und Eva. Leichen durften nicht seziert werden auf Grund der wahrscheinlich falsch ausgelegten Bulle Papst Bonifazius' VIII. (1299). Eine Ausnahme macht hier Mondino, ein italienischer Arzt, der anfangs des 14. Jahrhunderts in Bologna zwei Leichen sezierte und ein Buch über Anatomie schrieb, das 200 Jahre für das Medizinstudium maßgebend war.

Eine Änderung dieser Grundhaltung erfolgte erst durch die Renaissance, die Wiedergeburt der Antike. Was zunächst ein künstlerisches Beginnen war in Architektur, Skulptur und Malerei, was sich auf die Sprache, die Literatur und Philosophie erstreckte, wurde letzten Endes ein weltanschauliches Erleben. Gott und Kirche – im Mittelalter die Mittelpunkte des Lebens – wurden von diesem Mittelpunkt entfernt, und der Mensch wurde, wenn auch noch nicht in die Mitte, so ihr doch sehr nahe gestellt. Die Erdenfreudigkeit wird die treibende Kraft, der menschliche Körper ist das Objekt, das nun wieder eingehend studiert wird.

Da ist ein Picus della Mirandola, ist ein Ficino, die durchdrungen sind von der Würde des Menschen, «De Dignitate Hominis». Ebenso denkt Thomas Morus, der englische Kanzler zur Zeit Heinrichs VIII. In seiner «Utopie» verherrlicht Morus die Schönheit der Leibesgestalt; er tritt für die Pflege des Körpers ein, ohne dabei die Einfachheit in Sitten und Lebenshaltung aufzugeben: «Als Tugend definieren sie (= die Utopier) ein der Natur gemäßes Leben, dazu wären wir von Gott erschaffen ... Aber die Schönheit der Leibesgestalt verachten, die Körperkräfte schwächen ... und alle uns von der Natur erlaubten Annehmlichkeiten zurückweisen, halten sie für das Allerwahnwitzigste ... Sie sind der Meinung, dieser (Gott) habe nach Art anderer Handwerksmeister den Mechanismus dieser Welt für den Menschen zur Beschauung hingestellt und habe denjenigen lieber, der ein wißbegieriger und eifriger Betrachter und Bewunderer seines Werkes sei, als denjenigen, der wie ein vernunftloses Tier einen so großartigen und wunderbaren Anblick in geistiger Stumpfheit gar nicht beachtet.»

Diese Wertschätzung des Menschen und seiner körperlichen Natur in der Renaissance blieb nicht ohne Einfluß auf die Reformation in Deutschland und England, welche in konsequenter Folgerung die Klöster aufhob und den Priestern die Eheschließung gestattete.

Was die Kunst, speziell die bildende Kunst und die Malerei betrifft, so kommt die Landschaft zu Ehren, zunächst als Hintergrund, bald aber als Selbstzweck. In erster Linie aber wird der Mensch dargestellt sowohl in der Skulptur wie im Bild. Die Aktstudie, die Darstellung des nackten menschlichen Körpers, gilt als das Zentrum der Kunst und als deren höchste Vollendung.

So hatten Renaissance, Humanismus und Reformation das mittelalterliche Weltbild in starkem Maße verändert. Mit der heidnischen Philosophie und Weltanschauung zog bei vielen aber auch heidnische Freizügigkeit ein. Der typische Renaissance-Mensch war überbordend, gewalttätig, und deshalb setzte eine Reaktion gegen diese heidnische Gesinnung und Erdenfreudigkeit ein, denken wir nur an die Tätigkeit Savonarolas in Florenz oder an die Bestrebungen der Reformation, besonders des Calvinismus. Ein Rückschlag begann, ein barockes Pendeln zwischen Körper und Geist, Natur und Übernatur, Weltlust und Askese entstand.

Es gibt somit eine zwiefache Ablehnung der Natur, ein direkt paradoxes Spiel: die einen entfernen sich von der Natur durch übertriebene Betonung des Geistigen, durch Weltflucht, Kasteiung, ja direkte Naturverachtung, die andern entfernen sich von der Natur durch Überwertung der Natur, d. h. in der Übertreibung der Körperkultur durch Kosmetik, Bequemlichkeiten, ungesunde Kleidermode, unzweckmäßige Nahrung, Trunksucht, Verwöhnung – modern würden wir noch sagen: übertriebenen Sport, zu lange Sonnenbäder usw. Der durch die Renaissance gegebene Anstoß verliert sich im Sande, oder er verwandelt sich in einen Dienst an der Mode, Kleidung oder in Rokokospielereien. Dazu kommt noch – wie eine Ironie des Schicksals –, daß viele Badestuben geschlossen werden und das Waschen als etwas Schädliches betrachtet wird. Der Grund ist, daß die Bäder für die Verbreitung ansteckender Krankheiten, besonders der Syphilis, verantwortlich gemacht werden. Es hat zudem unmoralische Auswüchse. Der Pendel schwingt so rechts und links über das Ziel hinaus. An beide Seiten muß der Ruf ergehen «Zurück zur Natur», sowohl an den Asketen und Stubengelehrten wie an den Weichling, den Modehelden oder den Allzu-Ängstlichen. Wer wird die Stimme erheben?

Unter den Männern, die im 17. Jahrhundert in England unter Cromwell und den Stuarts schrieben und dichteten, war auch ein einfacher Landpfarrer in Credenhill. Es war Thomas Traherne, 1636–74. Er hatte sich durch seine Studien den Titel eines Bachelors of Arts, eines Masters of Arts und eines Bachelors of Divinity erworben, was ungefähr unserem Lizentiaten- und Doktorexamen entspricht. Er ist zwar einige Jahre Kaplan bei dem Lord Groß-Siegelbewahrer gewesen, aber das Hofleben konnte ihm nicht zusagen, lieber war ihm das Land:

Als ich auf das Land kam und unter stillen Bäumen, auf Wiesen und Hügeln saß und die Zeit ganz in meine Hand gegeben war, entschloß ich mich, sie völlig, koste es, was es wolle, auf der Suche nach dem Glück zu verwenden und jenen brennenden Durst zu löschen, den die Natur in mir von meiner Jugend an entfacht hatte. Ich war so entschlossen, daß ich lieber jährlich nur mit £ 10 gelebt, mich von Brot und Wasser genährt hätte und in Lederkleidern (d. h. statt in Samt und Seide der Höflinge) einhergegangen wäre, damit alle Zeit völlig mir gehörte, als daß ich viele Tausende im Jahr in einem Zustand besessen hätte, wo meine Zeit durch Sorge und Mühsal verzehrt würde. Und Gott war so gnädig, diesen Wunsch anzunehmen, daß ich von jener Stunde an bis jetzt mit allem reichlich versehen war ... Durch seinen Segen lebe ich denn ein freies und königliches Leben, als ob die Welt wiederum in ein Eden verwandelt wäre ... (Betrachtungen 3/46)

Den größten Teil seines Lebens verbringt Traherne auf dem Lande, da lebt und lehrt er, arbeitet und wandert er für viele Jahre. Er betrachtet die Natur um sich und staunt, wundert sich und bewundert:

Deine Freude an der Welt ist solange nicht richtig, bis du jeden Morgen im Himmel erwachst; bis du dich in deines Vaters Palast siehst und den Himmel, die Erde und die Luft als himmlische Freuden betrachtest ... Du genießest die Welt solange nicht richtig, bis das Meer selbst in deinen Adern fließt; bis du mit den Himmeln bekleidet und mit den Sternen gekrönt bist ... (Betrachtungen 1/28, 29)

Er sieht aber nicht nur den Makrokosmos, nein, auch den Mikrokosmos, seinen Körper, all seine Organe:

O Herr, einen Körper hast du mir gegeben,
In dem die Glorie deiner Macht erscheint.
Gar wunderbar ist über allen Tieren er,
In viele Teile, nützlich, ist gegliedert er ...
Die Glieder sind voll seltner Symmetrie ...
Die Adern sind gefüllt mit Himmelskraft,
In vielen fließt das Blut,
Und Flüssen gleich erfrischen sie mein Fleisch.
Vom Geheimnis wunderbarer Kraft,
Von Festigkeit
Und von Gefühl sind meine Sehnen voll ...
(Aus: Danksagung für den Körper)

Das Augenlicht uns Schönheit schenkt, das Ohr den Ton,
Die Nase süßen Wohlgeruch,
Und in der Zung' verborgnen Bechern such
Ich den Geschmack. Der Tastsinn fühlet schon
Den Schmerz, die Freud ... (Aus: Vorbereitung)

Daraus ersehen wir, daß er weder die umgebende Natur noch die eigene Körperlichkeit verachtet oder geringschätzt – im Gegenteil –, für ihn ist die Wertschätzung der Natur geradezu der Weg, um sowohl irdisches Glück wie die Vereinigung mit Gott zu erlangen:

Der Mensch enthüllt vor allem die Herrlichkeit Gottes ... Daß du ein Mensch bist, sollte dich mit Freuden erfüllen, du solltest von Dank übersprudeln, das Vorrecht deiner Natur ist grenzenlos unendlich. Daß die Welt dir auf diese unergründliche Weise dient, dir die Gottheit offenbart und zu deiner Glückseligkeit beiträgt, sollte dich täglich mit seliger Schau in Entzücken und Wonne versetzen. (Betrachtungen 2/23, 24)

Sicherlich gibt es zwei Welten, die eine wurde von Gott gemacht, die andere von Menschen. Jene von Gott erschaffen, war groß und schön ... jene von Menschen gemacht, ist ein Babylon der Verwirrung ... (Betrachtungen 1/7)

So gelingt es Traherne, auf eine ideale und doch einfache Weise das große Problem zu lösen: Natur, Körper, Geist im praktischen Leben zu vereinen. Die zwei großen Gegenspieler Körper und Geist sind dadurch versöhnt. Traherne war nicht ein Mensch, der durch das Hofleben die Verbindung mit der Natur verloren hat, nein, er lebte trotzdem einfach und genügsam dahin. Er gehörte auch nicht zu jenen, welche durch überstarke Betonung der Geistigkeit die Natur mißachten oder gar verachten, im Gegenteil, er erhebt sie als ebenbürtige Macht neben den Geist, er erhebt sie als Teil und Pol seiner Mystik: Gott schuf die Natur, die Freude an der Natur und der Genuß eben dieser Natur führen zu Gott zurück. Er verbindet die Erdenfreudigkeit der Renaissance mit seinem religiösen Fühlen und Denken.

Natürlich will er seine Gedanken der Welt mitteilen, alle Menschen sollen es wissen und danach handeln, und zwar schon von Kindheit an:

Ammen und jene Eltern, die heilige Kinder wünschen, sollen daraus lernen, daß sie die Kinder beizeiten zu Besitzern von Himmel und Erde machen; blöde Dinge von ihnen fernhalten, nichts verherrlichen, als was wirklich groß ist, mit ihnen über Gott sprechen, von seinen Wegen und Werken, bevor sie weder reden noch gehen können. Denn nichts ist so leicht, als die Wahrheit zu lehren, solange die Natur der Dinge die Wahrheit der Lehre bestätigt, z. B. wenn wir sagen, die Sonne ist wunderbar, der Mensch ist ein herrliches Geschöpf, Herrscher über Tiere, Vögel und Fische; die Sterne dienen uns, und die Welt wurde für uns erschaffen ...
(Betrachtungen 3/11)

Zurück zur Natur! Warum verhallte Trahernes Ruf im 17. Jahrhundert ungehört? Es gibt verschiedene Gründe. Da ist zuerst die Tatsache, daß er sein Werk nicht veröffentlichen konnte, er starb vorher. Von seinen Werken hat er nur eines selbst herausgegeben, das im Geist der damaligen Polemik geschrieben war – sein Hauptwerk aber, die Rückkehr zur Natur, die Wertschätzung der Natur, erlebte er selbst nicht mehr. Von seinen Verwandten und Freunden wurden die «Christliche Ethik» 1675 und eine «Ernsthafte Betrachtung der Gnaden Gottes» 1699 herausgegeben, dann stockte die Veröffentlichung bis 1903, resp. 1908 und 1910. Wohl enthielten diese zwei Werke schon die Hauptideen in ihren Grundzügen, aber das große Werk, die «Betrachtungen» und die Gedichte fehlten noch. Hatten seine Freunde kein Geld für den Druck – oder –, war kein Interesse vorhanden? Hielt man diese Schriften für zu wenig zugkräftig beim Publikum, da jene Werke, die man bereits veröffentlicht hatte, wenig Widerhall fanden? Es scheint eher dieser Grund zu sein, denn wenn man bei einer Schrift im

voraus einen guten Absatz erwartet, findet sich auch das Geld zum Druck. Zudem lag das Interesse der Kirchen eher darin, die Leute zur Buße als zur Natur zu führen.

Zurück zur Natur – dieser Ruf erschallte etwa hundert Jahre nach Traherne wieder, er kam von Rousseau, und diesmal verhallte er nicht ungehört. Dem Genfer folgte eine große Schar, vor allem waren es die Romantiker, sie alle suchten die Natur im Wandern, Reisen und Bergsteigen, sie dienten ihr in der Malerei, in Literatur und im gesellschaftlichen Leben. Was Traherne auf religiöser Grundlage erstellt hatte, wurde nun auf rein weltlicher Grundlage gesucht, gefunden, geübt. Warum jetzt gefunden und nicht hundert Jahre vorher? Liegt es nur in der überragenden Persönlichkeit Rousseaus? Liegt nicht auch ein Grund darin, daß Trahernes Zeit noch nicht reif für die Neuerung war? Wie es im Leben des Einzelmenschen, besonders des Kindes, eine bestimmte Zeit, ein bestimmtes Alter gibt, wo es neue Aufgaben, Unterrichtsstoffe, Unterrichtsfächer übernehmen muß und kann, so möchte man in dieser Hinsicht auch im großen sagen: die Menschen, die Epochen sind nicht zu jeder Stunde für jede Neuerung, Erfindung, Entdeckung reif und aufnahmefähig. Kommt ein Neuerer mit seinen Ideen zu einem Zeitpunkt, wo die gleichen Probleme sozusagen in der Luft liegen, dann wird er auch Erfolg haben und allen Anfechtungen zum Trotz schließlich durchdringen, im andern Fall wird der «Prophet» nichts gelten und darf froh sein, wenn er mit dem Leben davonkommt und nur mit Stillschweigen und Gleichgültigkeit bedacht wird – er war eben seiner Zeit voraus.

Zurück zur Natur mit Gott bei Traherne – liegt nicht gerade in dieser religiösen Grundlage ein weiterer Grund für die Ablehnung, für die Schwierigkeiten? Es ist nun einmal eine Tatsache, daß seit dem Beginn der Neuzeit die ausgesprochen religiösen Wege nicht mehr so großen Anklang finden, daß die «Verweltlichung», daß die Natur «ohne Gott» größeren Zustrom erhält, mehr Anhänger zählt als umgekehrt. Damit begann die Renaissance, und diese Richtung wurde beibehalten auch in der Folgezeit. Gewiß – Rousseau und die Romantik sind nicht unreligiös, sie sind zum Teil nicht einmal «unkirchlich», aber ihrem «Zurück zur Natur» liegt kein positiv biblisches Erleben zugrunde, sie sind zum Teil religiöse Naturschwärmer, zum Teil Pantheisten, nur ein kleiner Kreis ist wirklich «orthodox», wie J. v. Eichendorff.

Zurück zur Natur mit Gott – zurück zur Natur ohne Gott: das Ziel ist dasselbe, der Weg ist verschieden. Doch eigentümlich – so groß ist der Unterschied auch wieder nicht. Vergleichen wir folgende Stellen bei Traherne und Rousseau. So sagt letzterer:

. . . vous qui pouvez laisser au milieu des villes vos funestes acquisitions . . . allez dans les bois perdre la vue et la mémoire des crimes de vos contemporains . . .

oder: . . . quand je vois des multitudes de sauvages tout nus mépriser les voluptés européennes . . .

Nun Traherne: Daraus kannst du sehen, wer eigentlich die rauhen und barbarischen Indianer sind; denn in der Tat gibt es keine wilde Nation unter dem Himmelszelt, die einer verrückteren Barbarei huldigt als die christliche Welt. Jene, die nackt einhergehen und Wasser trinken und von Wurzeln leben, sind wie Adam oder die Engel im Vergleich zu uns . . . Ich bin sicher, jene Barbaren, die nackt einhergehen, stehen Adam, Gott und den Engeln durch die Einfachheit ihres Reichtums näher.

Wieder Rousseau: Un auteur célèbre calculant les biens et les maux de la vie humaine, et comparant les deux sommes, a trouvé que la dernière surpassait l'autre de beaucoup, et qu'à tout prendre la vie était pour l'homme un assez mauvais présent. Je ne suis point surpris de sa conclusion; . . . s'il fût remonté jusqu'à l'homme naturel, on peut juger qu'il eût trouvé des résultats très différents, qu'il eût aperçu que l'homme n'a guère de maux que ceux qu'il s'est donnés lui-même, et que la nature eût été justifiée . . . Je ne sais quelle vaine admiration de lui-même, le fait courir avec ardeur après toutes les misères . . . que la bienfaisante nature avait pris soin d'écarter de lui.

Traherne: Du machst dir keinen Begriff davon, wie diese barbarischen Erfindungen unser Wissen verderben. Maden und Würmer setzen sie den Menschen in den Kopf; diese Erfindungen sind Feinde aller reinen, wahren Anmutungen und verzehren aller Menschen Glück. Sie machen es dem Menschen unmöglich, die Erhabenheit der Natur zu kosten . . . Sie entfernen die Menschen von dem Leben Gottes . . . Ihre Einbildungskraft wird von anderem Geklimper verdorben.

Rousseau: Je dis que, dans notre état primitif, dans le véritable état de nature . . . chaque homme en particulier se regardant lui-même comme le seul spectateur qui l'observe, comme le seul être dans l'univers qui prenne intérêt à lui, comme le seul juge de son propre mérite . . .

Traherne: indem nur einer (Adam) und nicht viele erschaffen wurden, zeigte Gott augenscheinlich, daß einer allein der Endzweck der Welt und ein jeder zu ihrem Genuß bestimmt sei; denn ein jeder kann sich auf ebensolche Weise erfreuen wie er . . . die ganze Welt war mein und ich ihr einziger Beschauer und Besitzer . . .

(Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes – Betrachtungen: 3/12, 13; ferner 1/14, 29; 3/3.)

Diese Parallele zwischen Rousseau und Traherne zeigt sich auch durch die gleiche Auffassung, die beide über den Grundcharakter der Natur, vor allem über die Natur des Menschen haben: sowohl für Rousseau wie auch für Traherne ist die Natur, ist der Mensch von Natur aus gut, verdorben wird er erst durch den Einfluß der von der Natur abgewandten Menschen, besonders durch die Erwachsenen. So sagt Rousseau: Les hommes sont méchants; une triste et continuelle expérience dispense de la preuve; cependant l'homme est naturellement bon, je crois l'avoir démontré . . . (Discours sur l'origine de l'inégalité). Traherne allerdings befindet sich in einem Dilemma, da er nicht weiß, wie er seine Auffassung von der Reinheit der Natur mit

der Erbsündenlehre in Einklang bringen kann, und schließlich die Frage offen läßt: Schlechte Gewohnheiten machen es uns schwer, gut zu denken, nicht die Natur . . . (Betrachtungen 1/8) «Ist die Natur so rein, ist nur Gewohnheit schlecht? . . . (Unschuld).

*

«Zurück zur Natur!» – Bedeutet dieses Zurückgehen nicht ein Absinken, ein Abstieg? Jahrhundertelang, jahrtausendelang hat die Menschheit danach getrachtet, jenes biblische Wort zu erfüllen: «Machet euch die Erde untertan», um sich das Leben angenehmer, leichter zu gestalten – wozu nun alles über Bord werfen? Die Rückkehr zur Natur ist letzten Endes relativ. Wir betrachten es – in Erinnerung an Rousseau – als Rückkehr zur Natur, wenn wir bei einem Sommerausflug die Pferdekutsche statt des Autos nehmen. Wenn Rousseau und seine Zeitgenossen mit der Pferdekutsche fuhren, dann doch einfach deswegen, weil sie andere Mittel nicht kannten. Konsequenterweise hätte Rousseau zu Fuß gehen müssen, denn bereits die Kutsche – das Rad! – ist eine Abkehr von der Natur, ist eine der wichtigsten technischen Erfindungen der Menschheit des Abend-, resp. des Morgenlandes im Gegensatz zu den Völkern im vorspanischen Amerika, z. B. den Inkas, die trotz hoher Kultur das Rad nicht kannten.

Die Verbindung mit der Natur ist aber nicht nur etwas Relatives, sie ist außerdem etwas, das in weitgehendem Maße von unserer Auffassung abhängt:

Wieviele tausend seh'n das Meer
Und bleiben doch der Freude leer . . .
(Traherne: The Inference)

Es handelt sich demnach um die innere Einstellung zur Natur, um die innere Übereinstimmung mit ihr, nicht um ein äußerliches primitives Sich-Gleichstellen und Herabsinken. Der Einsiedler, der inmitten von Wiesen und Wäldern Körper und Natur als etwas Sündhaftes betrachtet, ist trotz äußerer Naturnähe innerlich doch weit von ihr entfernt. Der Rokokoschäfer des 18. Jahrhunderts war in seiner Naturverehrung ein Spieler. Ob wir mit der Bahn, dem Auto, der Kutsche oder zu Fuß durch die Landschaft gehen – es kommt darauf an, wie man sie betrachtet. Ein Kornmakler sieht ein Weizenfeld mit anderen Augen als ein Bodenspekulant und ein Maler wieder anders als diese beiden. Da ist der Bauer und Familienvater, der von dem Ertrag des Ackers mit seiner Familie leben muß – er sieht das Kornfeld wieder anders als ein wirtschaftlich daran unbeteiligter Mensch. Wie anschaulich hat uns dies Jeremias Gotthelf in seinem «Uli der Knecht» geschildert, als der Bauer an einem Sonntag durch das Feld wanderte: «Er durchging mit hochgehobenen Beinen und langen Schritten das mächtige Gras, stund am üppigen Kornacker still . . . und freute sich bei allem nicht nur des Preises, den es einst gelten, sondern des Herrn, dessen Güte die Erde voll . . .»

Wie sah Traherne, der Dichter und Mystiker, den Weizenacker?

Das Korn war glänzend unsterblicher Weizen, der nie reifen sollte und nie gesät war. Ich dachte, er stände von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Ewigkeit zeigte sich in dem Licht des Tages. Hinter allem schien etwas Unendliches zu liegen . . .
(Betrachtungen 3/3)

Zurück zur Natur – wo steht unsere Zeit? Auch nach Rousseau gab und gibt es Rückschläge. Industrie, Technik, die Großstädte mit ihrer Vermassung ziehen uns von der Natur ab, so daß auch für uns, für eine jede Zeit das Problem das gleiche bleibt und seiner Lösung harrt.

Wir fühlen in uns den Drang, zur Natur zurückzukehren, wir suchen auf alle mögliche Weise, dieses Ziel zu erreichen, und drehen uns dabei nur im Kreise, denn das «Geschäft», die Kommerzialisierung hat sich dieses Themas bemächtigt, und die Rückkehr zur Natur wandelt sich in eine neue Entfernung und Entfremdung von der Natur, denken wir dabei nur an das Camping, für das die Technik die notwendigen Bequemlichkeiten und Zerstreuungen geschaffen hat. Ähnlich verhält es sich mit dem Ski-, dem Wasser- und dem Badesport, resp. mit dem «Strandbad», wo die Mode reichlich Gelegenheit gefunden hat, sich zu entfalten, allerlei Bedürfnisse den Natursuchern als notwendig zu zeigen, Wünsche zu erregen, die nicht gerade «Natur» bedeuten, z. B. wenn man für den Badesport nicht nur den Badeanzug braucht, sondern neben diesem – notwendigen – Kleidungsstück auch noch in allen Farben und Formen: Taschen, Hüte, lange und kurze Hosen, Hemden, Poncho, Frottemäntel und natürlich auch ein «Après-bain» und ein «Après-plage» genau wie im Winter ein «Après-Ski».

Zurück zur Natur – ich möchte diesen Streifzug durch die Jahrhunderte mit folgenden Worten Trahernes beschließen:

Was heißet wandern? Felder sehen, dorten stehen?
Nein, nicht mit den Augen – mit Gedanken gehen.
Denn sonst dein Fuß da ruht
Dem klotz'gen Holze gleich, . . .
Sich von der Stell' bewegen können Räder, Wagen,
Doch sehn sie nichts, obgleich da ragen
Viel Herrlichkeiten um sie her . . .
Wandern heißt, im Gehen denken,
Im Geist die Schritte fürbaß lenken,
Heißt sehn, wie schön der Tag,
Wenn golden Feld und Hag . . . (Wanderung)

Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

Spezialitäten-Restaurant

Bahnhofplatz 14
Zürich
051 27 78 78

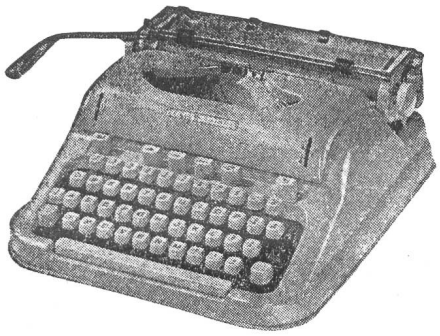
Edoardo

und sein Tea Room ROYAL

Wir entbieten **allen Lesern und Inserenten die besten Glückwünsche für das neue Jahr**

Redaktion
Druckerei und Verlag
Inseratenverwaltung

HERMES 3000



HERMES 3000 genügt selbst den höchsten Ansprüchen: Sie schreibt verblüffend schnell und leicht. Sie besitzt den reichen Ausrüstungsgrad eines Büromodells: Segment-Umschaltung, automatischer Setz- und Löschtabulator, grosser bequemer Zeilenschalthebel, automatische fliegende Randsteller usw. – Nicht umsonst erfuhr HERMES 3000 dank ihrer erstaunlichen Leistungsfähigkeit in den USA seitens einer Konsumenten-Organisation die höchste Auszeichnung.

Fr. 540.—

Hermag
Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstrasse 2, Zürich 1
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz

Angemessener **Ertrag**
unbedingte
Sicherheit

ZÜRCHER KANTONALBANK

STAATSGARANTIE

A. Gerschwiler & Co. AG

Telefon 071 41 45 38 / 37

Ausführung
von allen Aushub- und
Baggerarbeiten
Tank versenken
Kranarbeiten

Fachmännische Beratung – gute Bedienung

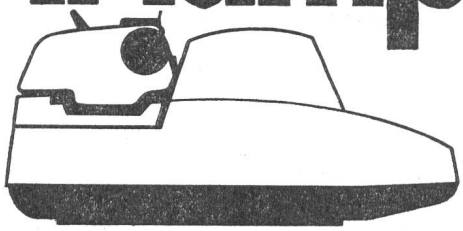
Le duplicateur
le plus vendu

Gestetner

Die meistgekaufte
Bürodruckmaschine

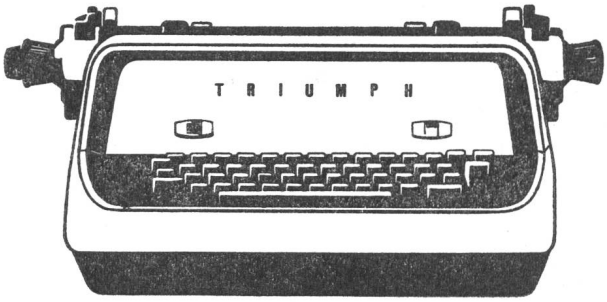
PFISTER-LEUTHOLD AG ZÜRICH Basel Bern Genève Lausanne St.Gallen

Triumph



Die neue Triumph electric 20 ist die perfekte vollelektrische Schreibmaschine für unsere Zeit: formschön, robust, komfortabel und präzis.

E. WIPF AG, Nüschelerstrasse 30, Zürich 1



Ihre Ersparnisse

legen Sie

mündelsicher und

zinstragend

an bei der

St. Gallischen Kantonalbank

die auch alle übrigen Bankgeschäfte gewissenhaft für Sie besorgt

St.Gallen **Globus** Rösslitor

Interessantestes Warenhaus der Ostschweiz

Herren-
Mode — Konfektion
Marktplatz 22
Telefon 071 22 27 41

E. KAUFMANN & CO. AG

Kaufmann

ST. GALLEN

Damen-
Mode — Konfektion
St. Leonhardstr. 8-10
u. Marktplatz 22
Telefon 071 22 27 01

Sansilla Gurgelwasser bei Schluckweh